

Geist und Notwendigkeit. Das Kulturmodell hinter der Kriegspublizistik Hugo von Hofmannsthal

„Das völlig Unfaßliche ist Ereignis geworden; wir erleben und fassen es nicht, werden es durchstehen, und es wird gewesen sein, wie ein dunkler Traum, durch dessen Finsternisse doch Gottes Licht hinzuckte, Gottes Atem hinwehte, fühlbarer als in öden, stockenden Jahren, die wir zuvor zu ertragen hatten.“¹ In Hugo von Hofmannsthal's erster Äußerung zum Weltkrieg erscheint bereits eine Wertvorstellung, die die ganze Tätigkeit des Verfassers zur Zeit des Krieges bestimmte. Seine Kriegspublizistik vermittelt individuelle und gesellschaftliche Zielsetzungen in der Habsburgermonarchie und in ganz Europa, die sich aufeinander bauend eine ganze Kulturvorstellung erkennen lassen. Diese Kulturvorstellung beinhaltet die empfindliche Reflexion auf die veränderten gesellschaftlichen und kulturellen Handlungsprozesse des modernen sozialen Lebens und gleichzeitig die Überwindung dieses Handlungsmechanismus. Demgegenüber betont die Rezeptionsgeschichte Hugo von Hofmannsthal's seine ästhetizistische Haltung als Strukturprinzip des Lebenswerkes. Die Einzigartigkeit des künstlerischen Individuums und die Distanzierung als künstlerische Haltung determinieren das Bild des Dichters und seiner Werke. Folglich bekam Hofmannsthal's Kriegspublizistik eine marginale Rolle wegen der oben genannten Fragestellungen in der Rezeptionsgeschichte.

Nach Vahidin Preljević dauerte die „ästhetizistische Phase“ von Hofmannsthal's Werk so kurz, „dass man kaum von einer Phase sprechen kann.“ Er hebt das intensive Interesse des Dichters für die existentiellen Folgen des Politischen hervor, das während des Weltkriegs in seinen publizistischen Schriften kulminiert. Preljević weist jedoch auf einen Mangel in der Forschung zu Hofmannsthal's Werk hin, nämlich auf die ausführliche Behandlung des dynamischen Charakters seines Kulturbegriffs und der kulturpoetischen Dimension seiner Kriegspublizistik.² Die vorliegende Arbeit greift diese Idee auf und versucht, das sich hinter Hugo von Hofmannsthal's Kriegspublizistik abzeichnende Kulturmodell aufzudecken.

Der Krieg zeigte sich Hofmannsthal als Meilenstein der Epoche zwischen 1789–1914,³ was zugleich mit der Möglichkeit aufwartete, Ansätze zur Neufunktionalisierung des kulturellen Handelns zu entwerfen. Diese Ansätze reflektieren auf die infolge der gesellschaftlichen und

¹ Hugo von Hofmannsthal, *Reden und Aufsätze II 1914–1924* (Frankfurt am Main: Fischer, 1979), 347.

² Vahidin Preljević, „Dinge, die von heute sind“. Ästhetizismus-Kritik als Ort des Politischen bei Hugo von Hofmannsthal, in *Gedichte und Geschichte. Zur poetischen und politischen Rede in Österreich*, ed. Arnulf Knafl (Wien: Praesens, 2011), 11, 12, 19.

³ Vgl. Hofmannsthal, 1979, 418.

ökonomischen Wandlungen des modernen Zeitalters verlorenen Strategien des Daseins⁴ im Sinne des Konservativismus und auf die erschütterte Großmachtposition der Habsburgermonarchie am Ende des 19. Jahrhunderts.⁵

Mithilfe der Bestimmung von Hofmannsthals Politik-, Geschichts- und Staatsbegriff werden im Folgenden die Kulturkritik und die Versuche des Dichters erläutert, der Kultur eine neue Funktion zuzuweisen. Mit der Bestimmung des Adressatenkreises seiner Publizistik werden dabei die Motivationen und Zielsetzungen des neuen Kulturmodells beschrieben, um in einem nächsten Schritt das poetische-rhetorische Instrumentarium der Verbreitung des Kulturmodells zu untersuchen. Als Schlussfolgerung wird erklärt, woran die Verbreitung und die produktive Verwendung der Kulturmodells im Diskurs des Ersten Weltkriegs scheiterte, wobei Elemente von Hofmannsthals Kultur- und Mitteleuropa-Konzeption in späteren internationalen Diskursen, z.B. in den EU-Diskursen weiterleben konnten.

Die Arbeit verfolgt eine interdisziplinäre Annäherung. Der geschichtliche Kontext, in den sich Hofmannsthals journalistische Texte einbetten, die militärischen Ereignisse, auf die sie reflektieren, und die von ihm gewählten historischen Parallelen, die die Interpretation dieser Ereignisse lenken, erfordern die Verwendung einer militärgeschichtlichen und geschichtstheoretischen Perspektive. Daneben wird die theoretische Grundlage der konservativen Philosophie in Bezug auf die philosophische Fundierung von Hofmannsthals Kulturmodell erörtert. Zu den wichtigsten Instrumenten der Verbreitung von Hofmannsthals Kulturmodell gehört die anachronistische Verwendung der Zeit, weshalb auch Theorien des Anachronismus in die Interpretation eingebaut werden. Die Arbeit reflektiert auf die Mechanismen des kulturellen Gedächtnisses Mitteleuropas in der Zeit der Habsburgermonarchie und thematisiert die neuen Strategien der Bildung des kollektiven Gedächtnisses, die Hofmannsthal in seinen journalistischen Texten bot.

Das Korpus besteht aus 34 journalistischen Texten im Bereich Literatur, Theater, Geschichte und Politik und aus einigen anlassbezogenen Äußerungen, die zwischen 1914 und 1918 entstanden und größtenteils in der *Neuen Freien Presse* publiziert wurden. Seine Äußerungen, vor allem die Reden waren aber auch im internationalen Raum bekannt. Die Elemente von Hofmannsthals Kulturmodell zeigen sich am klarsten in den Texten mit politischen und historischen Themenstellungen, die kunstbezogenen Äußerungen verfeinern aber das Konzept des Verfassers über die Funktionen der Kultur.

⁴ Vgl. Hermann Rudolph, *Kulturkritik und konservative Revolution* (Tübingen: Niemeyer, 1971), 23–24.

⁵ Vgl. Pieter M. Judson, *The Habsburg Empire. A New History* (Cambridge–London: Belknap, 2016), 270.

Die zentrale Fragestellung der Arbeit lautet: Lässt sich eine Kontinuität in Hofmannsthals Kulturkritik von der Vorkriegszeit bis hin zu seinen Deutungen zur Funktion der Kultur erstellen? Mit dieser Fragestellung versuche ich zu beweisen, dass seine Kriegspublizistik kein marginaler, sondern ein bedeutender Teil des Œuvres ist, die auch strukturelle Ähnlichkeiten mit den poetischen Werken zeigt und organisch mit den ästhetischen und existentiellen Konzepten des Dichters in der Vorkriegszeit verbunden sind.

1. Mögliche Bezüge auf die internationalen Diskurse des Ersten Weltkriegs

Die öffentlichen Diskurse, an die sich Hofmannsthals während des Ersten Weltkriegs anschloss, berührten implizit und explizit die Habsburgermonarchie. Um die Anklagen und Urteile der Gegner im Diskurs zu begreifen, muss die Kultur des Krieges überblickt werden. Gegenüber der berühmten These von Clausewitz, „der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“⁶, bestimmt John Keegan den Krieg als kulturelle Tätigkeit.⁷ Mit der Wandlung der Kriegsführung durch die Jahrhunderte wandelt sich das Verhältnis der Gesellschaft und der Führungselite zum Krieg in ideologischem, strategischem und taktischem Sinne.⁸ Im Fall des Ersten Weltkriegs verließen Millionen von Menschen ihre „zivilisierten“ Posten in der Gesellschaft, um ohne Übergang der Gewalt anheimzufallen. Damit sei die Veränderung des Kriegsmoral eng verbunden⁹ und die Folgen dieser neuen Gewalterfahrung bestimmten den Diskurs des Weltkriegs.

Der Hauptanklagepunkt im kriegesischen Diskurs war der Barbarismus. Die ersten Informationen, die das Bild der Kämpfenden über ihre Gegner prägen konnten, kamen aus zwei Quellen an: Einerseits stammten sie von den Erzählungen der Flüchtlinge aus den besetzten Regionen, andererseits von der Presse. Durch diese Kanäle erhielt man keine objektiven Fakten über die Grausamkeiten der gegnerischen Armee¹⁰ und dieser Mangel der Objektivität wurde im internationalen Diskurs repräsentiert.

Die französischen und britischen Intellektuellen verknüpften den militärischen Pangermanismus mit dem ganzen deutschen Volk bzw. mit der geistigen, politischen und militärischen Elite. Die „Deutsche Kultur“ wurde dann als „organisierter Barbarismus“ proklamiert, die mit der Form der Zivilisation kräftig erstarken konnte. Die auf diese Weise

⁶ Carl von Clausewitz, „Erstes Buch: Über die Natur des Krieges“ in *Vom Kriege*. Unter der URL: <https://www.clausewitz.com/readings/VomKriege1832/Book1.htm> (22.12.2022.)

⁷ Die Definition wurde von John Keegan zitiert, vgl. Stéphane Audion-Rouzeau, Annette Becker, *14-18, retrouver la guerre* (Paris: Gallimard, 2000), 27.

⁸ Vgl. ebd., 41–42.

⁹ Vgl. ebd., 42, 44.

¹⁰ Vgl. ebd., 120.

interpretierte deutsche Kultur war nicht nur infolge der kriegerischen Absichten, sondern auch wegen der kriegerischen Verhaltensweise der deutschen Armee schuldig.¹¹ Demgegenüber erhoben die deutschen Intellektuellen die Anklage des Barbarismus gegen Frankreich und England wegen des Einsatzes der Soldaten auf den Kolonien. Folglich formulierten die gegnerischen Mächte ihre „zivilisatorische“ Mission gegenüber dem Feind, die als Legitimation für die Kriegsführung wirkte. Damit verbunden verkündeten die mobilisierten Intellektuellen der Entente-Mächte eine von der einheitlichen europäischen Kultur getrennte, partikuläre deutsche Kultur, deren Ergebnisse und Wirkungen sie leugneten.¹²

Der die Habsburgermonarchie unmittelbar betreffende Diskurs fokussierte seine Argumente auf die zunehmende Bedeutung der Parlamentskrisen in den letzten Vorkriegsjahren. Die Nationalitätenkonflikte der Habsburgermonarchie beweisen nach der Interpretation der Großmächte, dass diese schwache, regressive Staatsstruktur nur scheinbar als Großmacht gilt. Nach dem aktuellen Stand der Geschichtsforschung war aber das Staatswesen viel weniger regressiv, als die Zeitgenossen dachten. Nach Christopher Clark löschten sich die verschiedenartigen politischen Konflikte in der Donaumonarchie wechselseitig aus. Die politischen Gemeinschaften, wie die Liberalen, die religiösen Konservativen, die Sozialisten lösten den Nationalismus als politisches Prinzip auf. Unmittelbar vor dem Krieg verzeichnete die Habsburgermonarchie den schnellsten ökonomischen Wachstum in Europa und die meisten Politiker der Völker erkannten die Bedeutung der Habsburgermonarchie für die kollektive Sicherheit an.¹³ Aus der Perspektive der Großmächte reduzierte aber auch die ambivalente Beziehung mit dem verbündeten Deutschen Reich das Gewicht der Monarchie. Deutschland stellte sich in den Balkankriegen den Interessen des Habsburgerreichs entgegen, die unmittelbar vor dem Weltkrieg die Isoliertheit der Monarchie zeigte.¹⁴

Hofmannsthals Äußerungen sind im Zusammenhang mit den oben genannten Diskursen zu begreifen. In Bezug auf die internationalen Stellungnahmen versuchte er, neue Positionen den Diskursteilnehmern anzubieten. Drei Zielsetzungen können aus seinen journalistischen Texten abgelesen werden, die als konzentrische Kreise vorgestellt werden sollen, und zwar aus dem Grund, weil die einzelnen Konzepte immer größere Kulturgemeinschaften unter die Lupe nehmen.

¹¹ Vgl. ebd., 171.

¹² Vgl. ebd., 172–173.

¹³ Vgl. Christopher Clark, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* (München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2013), 75, 76, 79.

¹⁴ Vgl. ebd., 289.

Die engste Kulturgemeinschaft, mit der sich Hofmannsthal beschäftigte, ist die Gesellschaft der Habsburgermonarchie. Er wollte, sich an die Habsburgermonarchie betreffende Diskussion anschließend, legitimierende Argumente einbringen, mit denen die Großmachtposition des Reiches zu beweisen wäre. Um diese Argumente zu verstehen, müssen Hofmannsthals Politik-, Staats- und Kriegsbegriff und die poetisch-rhetorischen Instrumente der Argumentation erörtert werden.

Hofmannsthals Bestrebungen, die die ganze deutsche Kulturgemeinschaft betreffen, sind in den seine Kulturvorstellung vermittelnden Texten zu erkennen. Um diese Vorstellung hinreichend zu interpretieren, wird eingangs erörtert, welchen Kulturbegriff Hofmannsthal verwendete, welche Funktionen dabei die Kultur hatte und wie die Habsburgermonarchie als Muster in diesem Konzept wirken konnte.

Der weiteste Kreis der Kulturgemeinschaften ist die ganze Gesellschaft Europas, auf die Hofmannsthal mit seinem Kulturmodell wirken wollte. Aufgrund der konservativen Philosophie verkündete Hofmannsthal neue Strategien der Wahrnehmung der äußeren Welt und neue Verbindungsmöglichkeiten mit der eigenen Vergangenheit der Nationen. In Bezug auf die Wahrnehmung der Vergangenheit wird hier auch Hofmannsthals Geschichtsbegriff thematisiert. Diese Angebote des Dichters werden durch die Thesen der konservativen Philosophie und durch Hofmannsthals Kritik an der Moderne analysiert.

2. Die Habsburgermonarchie als Großmacht zu legitimieren. Grundbegriffe der Argumentation

Nach Barbara Beßlich startete Hofmannsthals „Europa-Engagement“ mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. „Beide, Bahr und Hofmannsthal haben publizistisch den Krieg unterstützt und versucht, ihn intellektuell zu legitimieren.“¹⁵ Das Bild scheint jedoch komplexer zu sein. In diesem Teil versuche ich zu beweisen, dass die Geste der Legitimation in Hofmannsthals publizistischen Schriften vor allem mit dem Diskurs verbunden ist, der die Großmachtposition der Habsburgermonarchie thematisiert.¹⁶

Natürlich ist der Versuch bei Hofmannsthal zu erkennen, auch den Krieg von einer positiven Seite zu begreifen, und diese Geste fügt sich in die zeitgenössische Vorstellung des Krieges als

¹⁵ Barbara Beßlich, „Europa als Ersatz. (Mittel-)Europa-Konzepte als Lösung für Vielvölkerstaatsprobleme (Hermann Bahr) und Kompensation für Altösterreichsverluste (Hugo von Hofmannsthal)?“ in Dies.: *Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938)* (Wien: Böhlau, 2021), 139.

¹⁶ Die Krisen, die die ganze europäische Kulturgemeinschaft betreffen, und die von Hofmannsthal angebotenen Überwindungsstrategien werden im Kapitel 4 behandelt.

transgressives Ereignis, das die bestehende Ordnung auflösen kann.¹⁷ Im Text *Aufbauen, nicht einreißen* aus dem Jahr 1915 ist dieses Phänomen gut begreifbar:

Sollen wir es aussprechen, was wir uns von dem schöpferischen Geist erhoffen, der nach einem glücklich überstandenen Kriegsgewitter aufwehen wird: so ist es die besonnene und mutvolle Erhaltung des ehrwürdigen Bestehenden ebenso sehr als ein edleres und würdigeres Gepräge des Neuen.¹⁸

Daneben bot der Krieg Hofmannsthal die Gelegenheit, seine vereinheitlichenden Bestrebungen, die in der Vorkriegszeit misslangen, auf ein anderes, vermeintlich fruchtbareres Fundament zu stellen.¹⁹ Rispoli nennt das Beispiel der *Deutschen Erzähler*, d.h. Hofmannsthals Editionsprojekt, das einige Jahre vor dem Krieg kein Interesse im Insel-Verlag erweckte. Im Jahr 1914 drückte jedoch der Dichter seine Hoffnung aus, dass „die geschichtlichen Ereignisse keinen Raum mehr für ‚verschiedenartig[e]‘ Reaktionen lassen“, wie ihn Rispoli paraphrasiert.²⁰ So erschien die Bestrebung Hofmannsthals, eine einheitliche Öffentlichkeit der Habsburgermonarchie herzustellen, bereits einige Jahre vor dem Kriegsausbruch. Diesen Zustand die geschichtlichen Ereignisse ausnutzend zu erreichen, ist die Vorbedingung, die Habsburgermonarchie im Bereich der internationalen Diskurse als Staat einer kulturell einheitlichen Gemeinschaft aufzuzeigen.

In der oben ausgeführten Argumentation zeigt sich eine paradoxe Situation: Der materiell und existentiell bedrohende Charakter des Krieges trägt gleichzeitig regenerative, wertvolle Merkmale in Hofmannsthals Kriegspublizistik. Aus diesem Grund soll eine Unterscheidung getroffen werden, in welchem Sinn der Krieg eine Bedrohung und eine Aufstiegsmöglichkeit bedeutet.

In welchem Sinn die kriegerischen Ereignisse eine Gelegenheit für die Herstellung eines bewussten Kollektivs der Habsburgermonarchie boten, wurde oben angeführt. Das bedrohliche Moment steht aber in Beziehung mit der erschütterten Großmachtposition der Donaumonarchie im internationalen Diskurs. Der Krieg gefährdete dann rein existentiell den traditionellen Produktions- und Wirkungsraum,²¹ in dem Hofmannsthal die geschichtlich-kulturelle Einheit bewusst machen wollte.

¹⁷ Vgl. André Reichart, *Das Schweigen der Gewalt. Ästhetisierte Gewalt in der Prosa Jung-Wiener Autoren um 1900* (Bielefeld: transcript, 2022), 139

¹⁸ Hofmannsthal, 1979, 385.

¹⁹ Vgl. Marco Rispoli, *Hofmannsthal und die Kunst des Lesens. Zur essayistischen Prosa* (Göttingen: Wallstein, 2021), 260–261.

²⁰ Ebd., 265.

²¹ Vgl. Vahidin Preljević, Clemens Ruthner (Hg.), „*The Long Shots of Sarajevo*“ 1914. Ereignis – Narrativ – Gedächtnis (Tübingen: Narr Francke Attempto, 2016), 352.

Um eine solche Einheit zu vermitteln, konnte Hofmannsthal nicht mit politischen Aussagen argumentieren. Im Fragment *Preuße und Österreicher* aus dem Jahr 1917 beschrieb er die soziale Struktur Österreichs als „politisch uneinheitlich“, mit den Adeligen „reich an Typen“, mit dem Volk als „selbständigste Masse“ mit „unbegrenzte[m] Individualismus“, schließlich mit einer „polygene[n] Beamtenwelt“, die „keine geforderte Denk- und Fühlweise“ habe; die Stände seien aber „in der Kultur verbunden“.²²

Die möglichst produktiven Argumente seien die Herstellung einer binären Opposition zu den Reichsdeutschen, deren Gesellschaftsstruktur ein anderes Gesicht zeigt, und die Ankündigung eines „geistigen Austriazismus“, d.h. „die moralische Energie als staatenbildende Kraft“.²³ Diese Begriffe, auf die Sprache der Staatstheorie übertragend, zeigen die Verwendung des konservativen Nationalstaatsgedankens. Zu Hofmannsthals Lektüren gehörten die Werke des Historikers Friedrich Meinecke, der das Grundprinzip der konservativen Nationalstaatsvorstellung im Verzicht auf den politischen Zusammenhalt einer Kulturnation sah, weil dieser Kulturraum mehrere, verschiedenartig wirkende politische Gebiete umfasst. Da diese Staatsvorstellung für die Frühromantik charakteristisch war,²⁴ lässt sich feststellen, dass das notwendige Zurückgreifen Hofmannsthals auf einen vernationalistischen Staatsbegriff noch anachronistische Elemente beinhaltet. Der Anachronismus als fundamentales Instrument der Texte ist auch in der Struktur des Kulturmodells zu erkennen. Diese zurückgreifende Geste sieht man, wenn er sich auf die geschichtlich-kulturelle Erbschaft der Habsburgermonarchie berief, die er im Deutsch-Römischen Reich sah,²⁵ dessen staatliches Grundprinzip ebenfalls die kulturelle Einheit war, und zwar der politischen Fragmentierung übergeordnet.

Es muss jedoch erwähnt werden, in welchem Verhältnis Hofmannsthal in diesem Konzept zur Politik steht. Im Text *Grillparzers politisches Vermächtnis* von 1915 ist der Begriff gut erfassbar:

Politik ist Menschenkunde, Kunst des Umganges, auf einer höheren Stufe. Ein irrationales Element spielt hier mit, wie beim Umgang mit Einzelnen: wer die verborgenen Kräfte anzureden weiß, dem gehorchen sie. So offenbart sich der große politische Mensch. Vom Dichter ist es genug, wenn er die Mächte ahnt und mit untrüglichen Gefühl auf sie hinweist.²⁶

²² Hofmannsthal, 1979, 459.

²³ Ebd., 21, 23.

²⁴ Vgl. Rispoli, 2021, 270.

²⁵ Vgl. Hofmannsthal, „Österreich im Spiegel seiner Dichtung“, „Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen“, „Die Bejahung Österreichs“, „Aufbauen, nicht einreißen“, „Wir Österreicher und Deutschland“ in *Reden und Aufsätze*.

²⁶ Hofmannsthal, 1979, 406–407.

Nach Preljević besteht die Parallele zwischen Politik und Dichtung darin, dass beide Praxen „sich auf die Tiefstrukturen der Wirklichkeit einlassen“.²⁷ Hofmannsthal beschrieb die Entstehung der Kultur als „ein Bewußtwerden des Schönen in dem Praktischen, als eine vom Geist ausgehende Verklärung des durch Machtverhältnisse konstruktiv Begründeten.“²⁸ In Grillparzers Beispiel kristallisiert sich heraus, dass in Hofmannsthals Begriffsverwendung das Politische eine produktive Kraft neben anderen im sozialen Raum bedeutet, was Kultur aufbauen kann.

In diesem Raum spielen dann Politik und Literatur eine interdiskursive Rolle nach Jürgen Links Konzept. Die Literatur trägt einen gewissen politischen Sinn, dessen Bedeutung in der Vermittlung zwischen dem „Geistigen“ oder Allgemeinen und dem „Gesellschaftlichen“ besteht. So entsteht durch diese Wechselwirkungen eine inklusive Literatur- und Politikvorstellung, deren Aufgabe die Sicherung des geistigen Handlungsraums der Habsburgermonarchie sei.²⁹ In diesem Sinne bieten die verschiedenartigen literarischen und politischen Argumente Beweise aus mehreren Perspektiven, mit denen eine pluralistische Staatsstruktur zu legitimieren wäre.

3. Österreich als Bewahrer der authentischen deutschen Kultur – Hofmannsthals Kulturvorstellung

Nach der Bestimmung der Rolle der literarischen und politischen Praxis bei der Herstellung von Kultur muss Hofmannsthals Kulturbegriff selbst erläutert werden. An den oben erwähnten Textstellen ist abzulesen, dass der Dichter unter Kultur „einen Prozess des ständigen Austauschs und der Zirkulation sozialer Energien“³⁰ verstand. Auf eine solche Bestimmung ist die Konzeption von Kultur als Semiosphäre nach Moritz Csáky gut anwendbar. Csáky erörtert einen „handlungsorientierten Kulturbegriff“ und beruft sich auf die Feststellungen von Stephen Greenblatt, der die Kultur als „ein bestimmtes Netzwerk von Verhandlungen über den Austausch von materiellen Gütern, Vorstellungen und [...] Menschen“ definiert.³¹ Dieser dynamische Prozess wirkt zeitgleich auf den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Raums durch verschiedene interdiskursive Praxen und auch diachron unter den verschiedenen geschichtlichen Epochen. Im Text *Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen* von 1914

²⁷ Preljević, 2011, 16.

²⁸ Hofmannsthal, 1979, 408.

²⁹ Vgl. Preljević, 2011, 18, 20.

³⁰ Ebd., 17.

³¹ Moritz Csáky, *Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region* (Wien–Köln–Weimar: Böhlau, 2019), 56–57.

erscheint durch das Beispiel der historischen Figur des Prinzen von Savoyen am klarsten, wie sich der Dichter die Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart vorstellte:

Zwischen ihm [Prinz Eugen] und uns liegt freilich ein Vierteljahrtausend; aber was soll uns dieser Schein? Der Materie ist auch der eben verflossene Augenblick unwiederbringlich dahin, ihrem dumpfen Reich müssen wir das ungeistige Walten vieler zurechnen, die noch vor Dezennien, vor wenigen Jahren, Lebende waren: der Geist kennt nichts als Gegenwart. Dem Geiste nach ist Prinz Eugen ein Lebender unter uns, seine Taten erneuern sich in diesen Kriegstaten unsres Geschlechts, und seine unverweslichen Gedanken sind das einzige politische Arkanum in einer ungewissen, zukunftsschwangeren Gegenwart.³²

Die komplexe Behandlung der Zeit wird im Kapitel 4 unter Hofmannsthals Geschichtsbegriff erörtert. Hier weise ich vorerst auf ein Symbol der zugleich diachron und synchron wirkenden Kultur hin, das in verschiedenen Kontexten erscheint. Diese symbolische Rolle erfüllt die Armee, die in ihren institutionellen Rahmen eine ethnische Einheit und zugleich eine geschichtliche Kontinuität herstellen kann. Durch das Beispiel des Heers von Prinz Eugen sind beide Phänomene gut erkennbar: „Hier wurde aus einer bloßen Masse von Soldaten ein Heer, das kriegsgewohnteste, unüberwindlichste, das seit den Tagen des Prinzen Eugen unter dem Doppeladler gefochten hat.“³³

Mit der Heraufbeschwörung der historischen Figuren von Prinz Eugen und Maria Theresia wird auch der jahrhundertelange Bestand des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation implizit behandelt. Dieses Moment hat eine Schlüsselposition in Hofmannsthals Gedanken über den Krieg, denn er meinte, die deutsche und österreichische Kultur trafen in der Idee des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. In der übernationalen Habsburgermonarchie sah er den legitimen Nachfolgerstaat des Reiches, das 1806 zerfallen war. Und er verkündigte zugleich, dass Österreich die ursprüngliche Geistigkeit des deutschen Wesens bewahre.³⁴

Demgegenüber waren die zeitgenössischen politischen und diplomatischen Verhältnisse zwischen den Reichen ungleich. Wien konnte geringere militärische Erfolge gegenüber Serbien aufweisen, als es in Berlin erwartet war.³⁵ Jenseits der militärischen Unterschätzung der Reichsdeutschen gab es eine vielmehr existentielle Frage seitens der

³² Hofmannsthal, 1979, 376.

³³ Ebd., 413.

³⁴ Vgl. Wolfgang Nehring, „Preuße und Österreicher“ Wie ‚schwierig‘ ist das ‚Schema‘ Hugo von Hofmannsthals? “ *Studia Austriaca* 18, (2010): 14.

³⁵ Vgl. ebd. 14.

Habsburgermonarchie, wie Hofmannsthal in einem Brief feststellt: „[...] wir sind ja nichts anderes als eine riesengroße, maßlos schwierige deutsche Colonie mitten in Europa.“³⁶

Um auf diesen problematischen Punkt eine Antwort zu geben, versuchte Hofmannsthal einerseits die österreichischen Leistungen zu rechtfertigen.³⁷ Diese Bestrebung ist beispielsweise an einer Stelle des Textes *Geist der Karphaten* von 1915 über den Karpatenfeldzug von September 1914 bis Mai 1915 zu erkennen:

Sieben Monate, zweihundert Tage und Nächte – und das unsagbare Ausharren, das heldenhafte Vor, immer wieder, und das heldenhafte Zurück, diese siegreiche Rückzugsgefechte, dies innerliche Überlegenbleiben im scheinbaren Unterliegen.“³⁸

Andererseits bildete der Dichter sein binäres Schema über das österreichische und „preußische“ Nationswesen,³⁹ um die partikuläre Rolle und Bedeutung der österreichischen Kultur in Mitteleuropa nachzuweisen. Wolfgang Nehring stellt die Frage, warum der Dichter den „engeren und widerspenstigeren Begriff Preußen wählt und damit den Namen des historischen Konkurrenten Österreichs aufruft.“⁴⁰ In dieser Weise konnten eigentlich zwei Staatskonzepte hinter den Namen der beiden Reiche ermessen werden. Hofmannsthal beschwor den Ursprung des deutschen Nationalismus mit der „Preußenbezeichnung“ herauf, die während der napoleonischen Kriege die preußisch-österreichische Rivalität fundierte. Deutschland vertrat in diesem Kontext eine dynastische Staatskonzeption, in der sich der Staat in vollem Maße mit dem Volk identifiziert. Demgegenüber verteidigte Österreich eine „dynastische Vision“, „die sich auf die Idee einer historisch gewachsenen, plurikulturellen, polyethnischen und multinationalen Ganzheit gründet, die durch die Legitimität eines Herrscherhauses und durch ein Netz geopolitischer Solidaritäten zusammengehalten wird.“⁴¹

Aufgrund der konstruierten Kontinuität zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und der Habsburgermonarchie konnte Hofmannsthal Attribute aufweisen, mit denen das Potenzial des Nachfolgerstaates zu beweisen war, seine historische Rolle zu übernehmen. Im Fragment *Preuße und Österreicher* erscheinen die Eigenschaften eines polyethnischen, multikulturellen Reiches positiv konnotiert. Nach Hofmannsthal sei Preußen „ein künstlicher Bau“, demgegenüber erscheint Österreich als ein natürliches, gewachsenes,

³⁶ Primus-Heinz Kucher, „Hugo von Hofmannsthals Kriegsziel-Notizen im Kontext deutscher und österreichischer Südosteuropa-Konzepte im Ersten Weltkrieg,“ *Zagrabar Germanistische Beiträge* 25, (2016), 32.

³⁷ Vgl. Nehring, 2010, 14.

³⁸ Hofmannsthal, 1979, 414

³⁹ Vgl. ebd., 459–461.

⁴⁰ Nehring, 2010, 13.

⁴¹ Jacques Le Rider, *Hugo von Hofmannsthal. Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende* (Wien–Köln–Weimar: Böhlau, 1995), 235.

„geschichtliches Gewebe“. Mit Blick auf die soziale Struktur besitzen die Preußen „Tugend“ und „Tüchtigkeit“, während die Österreicher „Heimatliebe“, „Frömmigkeit“ oder „Menschlichkeit“ aufweisen können. Die einzelnen Individuen in Preußen haben keinen historischen Sinn, die Österreicher haben jedoch einen „historischen Instinkt“.⁴²

Das Schema kann schwer als ideologiefrei bezeichnet werden, denn hinter den Attributen zeigt sich eine Art Aufgabenbestimmung. Im Essay *Wir Österreicher und Deutschland* von 1915 ist diese Aufgabe am klarsten formuliert:

Sieht man Österreich so, als den einen Teil des alten deutschen Imperiums, worin alle Kräfte der deutschen Geschichte lebendig und wirkend sind, so ergibt sich für die Deutschen: Österreich ist kein schlechthin Bestehendes, sondern eine ungelöste Aufgabe. [...] Österreich ist die besondere Aufgabe, die dem deutschen Geist in Europa gestellt wurde. [...] Österreich muss als die *deutsche Aufgabe in Europa* wieder und wieder erkannt werden.⁴³

Österreich erscheint als das Refugium⁴⁴ aller kulturellen Leistungen, als Staatswesen, das die historische Kontinuität zwischen der einheitlichen deutschen Kultur und dem zeitgenössischen kulturellen Zustand des deutschen Kulturkreises aufrechterhält. Und in einer europäischen Perspektive besteht seine Bedeutung darin, eine historisch überprüfte Staatskonzeption für Europa anzubieten. Im Kapitel 5 wird behandelt, inwiefern dieses Angebot als anachronistisch interpretiert werden kann.

Im Zusammenhang damit ist Hofmannsthals Nationsbegriff zu bestimmen. In seiner Rede *Österreich im Spiegel seiner Dichtung* von 1916 bot er den „Dualismus des Gefühles“ als Auflösung des preußisch-österreichischen Antagonismus:

Dieser Dualismus des Gefühles: unsere Zugehörigkeit zu Österreich, unsere kulturelle Zugehörigkeit zum deutschen Gesamtwesen müssen wir uns zu erhalten wissen in der furchtbaren und kritischen kulturellen und politischen Situation, in welcher wir uns befinden.⁴⁵

Nach Hofmannsthals Nationsbegriff trägt nicht die gemeinsame Sprache die verbindende Funktion bei der Bildung einer Nation,⁴⁶ sondern die Kultur habe eine solche Aufgabe. In dieser Weise sei der Nationsbegriff eines polyethnischen Reiches zu bestimmen. Nach Marco Rispoli verwendete Hofmannsthal den konservativen Nationalstaatsgedanken von Friedrich Meinecke. Diese Konzeption versucht, das traditionelle dynastische Staatskonzept und den Anspruch auf die Herstellung eines nationalen Einheitsstaats zu vereinigen. Die Konzeption

⁴² Hofmannsthal, 1979, 459–460.

⁴³ Ebd., 393–394.

⁴⁴ Vgl. Rudolph, 1971, 99.

⁴⁵ Hofmannsthal, 1979, 22.

⁴⁶ Vgl. Rispoli, 2021, 270.

verzichtet „auf die politische Zusammenfassung der Kulturnation“, lässt aber „vielerlei große und kleine politische Gebilde“ innerhalb eines Kulturraums erwachsen.⁴⁷

Hofmannsthals Kultur- und Nationsbegriff kreuzen sich im Begriff Mitteleuropas, was einen theoretischen Ausblick erfordert. Der Begriff „Mitteleuropa“ hat seit Friedrich Neumanns Abhandlung *Mitteleuropa* von 1915 eine eindeutige politische Konnotation.⁴⁸ Neumanns Werk übte eine starke Wirkung auf Hofmannsthals Denkweise während des Kriegs und bestimmte auch seine Gedanken über Mitteleuropa selbst.⁴⁹ Neumann verwendete den Begriff für die Verkündigung von deutschen politischen, ideologischen und kulturimperialistischen Zielsetzungen, weshalb Csáky für den Begriff „Zentraleuropa“⁵⁰ plädiert. Denselben Raum aus einer historisch-politischen Perspektive bestimmt Pieter M. Judson als „Habsburg Central Europe“.⁵¹ Im Folgenden werde ich der Begriff „Zentraleuropa“ verwenden, um den politischen und ideologischen Kontexten nicht heraufzubeschwören.

Peter Zajac erörtert Zentraleuropa als einen „heterogenen Raum“,⁵² dessen Merkmale im engen Zusammenhang mit den oben zitierten Textstellen von Hofmannsthal stehen. Nach Zajac sei für den zentraleuropäischen Raum „ein doppeltes Verknüpftsein, ein Oszillieren von Zeit und Raum merkmalshaft, das man als Verräumlichung der Zeit und Verzeitlichung des Raums bezeichnen kann.“⁵³ Unter diesen Verhältnissen erscheint folglich die „Interferenz“, die in diesem Kontext verschiedene „Korrespondenzen und Koinzidenzen in Zeit und Raum“ bedeutet.⁵⁴ Die interferenziellen Merkmale durchdringen Hofmannsthals Äußerungen. Die Konzeption des Dichters über die Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart oder die räumliche Gleichheit im Fall von Prinz Eugens Feldzüge und der Kampfplätze des Weltkriegs weisen interferenzielle Wahrnehmungsformen auf.

Um die erste Annäherung an Hofmannsthals Kulturbegriff abzuschließen, wird ein Beispiel für die kulturellen Verfahrensweisen in einem heterogenen Raum angeführt. Hofmannsthals Bericht *Unsere Militärverwaltung in Polen* von 1915 versuchte, die kolonisatorischen

⁴⁷ Rispoli zitiert Meinecke, vgl. ebd., 270.

⁴⁸ Vgl. Csáky, 2019, 29.

⁴⁹ Vgl. Le Rider, 1995, 231.

⁵⁰ Vgl. Csáky, 2019, 29.

⁵¹ Vgl. ebd., 38.

⁵² Peter Zajac, „Interferenzialität als mitteleuropäisches Raumparadigma“ in *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem ‚Spatial Turn‘* ed. Moritz Csáky, Christoph Leitgeb (Bielefeld: transcript, 2009), 136.

⁵³ Ebd., 138.

⁵⁴ Ebd., 142.

Strategien der österreichischen Armee im besetzten Kongresspolen als eine effektive „Kulturarbeit im größten Stil“⁵⁵ zu legitimieren:

Der Deutsche schöpft aus dem Vollen; er erntet die Frucht durchdachter Vorbereitung, beständig großer Mittel. Bei uns bleibt vieles der Improvisation überlassen; aber wir sind auch Improvisatoren. Improvisation ist Gabe des Lebens und verbreitet Leben um sich; wir dürfen uns ihrer nicht schämen. [...] Es kommt eine andere traditionelle Gabe hinzu: die Gabe unserer Armee, mit Menschen allerlei Erdreichs leben zu können, wie sie selber aus Elementen allerlei Erdreichs zusammengesetzt ist. Ihre Sprache sprechen, das ist noch nicht alles, doch ist es viel; noch anderes kommt dazu, eine gewisse Generosität des Herzens und jenes kaum zu Definierende, das doch im Zusammenleben der Nationen so schwer wiegt: Takt. Mehr als den Deutschen ist es uns gegeben, mit Fremden zu hausen [...] Hier liegt eine Tradition von vielen Jahrhunderten vor, die ins Blut gegangen ist.⁵⁶

Die von Hofmannsthal beschriebene Kulturpraxis, mit der die Fremdheit behandelt werden kann, zeigt eine gewisse „national-kulturelle Sensibilität“,⁵⁷ die die k. u. k. Armee besitzt. Indem die Armee als Symbol der ganzen Gesellschaft der Habsburgermonarchie vertritt, sei diese Eigenschaft für die ganze österreichische „Nation“ charakteristisch, die Reichsdeutschen aber haben dieses Attribut nicht.

4. Strategien der Daseinführung in der Zeit. Neue Ich- und Wir-Vorstellungen aufgrund der konservativen Philosophie

Die oben erwähnten Elemente in Hofmannsthals Kulturmodell und ihre wechselseitigen Beziehungen deckten seine staatslegitimierenden Argumente auf. Im folgenden Textbeispiel aus *Krieg und Kultur* von 1915 erweitert sich jedoch das Repertoire der Argumente:

Denn wenn die übrigen national geschlossen Staaten meinen können, den Begriff Europa hinter sich zu werfen und in einer harten Selbstgenügsamkeit zu verharren, so ist es dies für mein Land völlig unmöglich. Die Mission Österreichs, an die ich glaube und für die ein ungeheures Blutopfer in diesen Monaten von unsern Völkern vereint mit dem ungarischen Volk gebracht wird, ist ein europäische [...] Österreich bedarf mehr als alle andern eines Europa – es ist ja doch selber ein Europa im Kleinen.⁵⁸

Diese Stelle verweist, in Verbindung mit der oben präsentierten „national-kulturellen Sensibilität“, auch auf die besondere Fähigkeit der Habsburgermonarchie als Staatswesen, neue Funktionen der Kultur und neue individuelle Wahrnehmungstechniken zu vermitteln.

⁵⁵ Hofmannsthal, 1979, 421.

⁵⁶ Ebd., 427.

⁵⁷ Kucher, 2016, 34.

⁵⁸ Hofmannsthal, 1979, 417.

Eigentlich können die angebotenen neuen Kulturbestandteile nicht als neu bezeichnet werden, weil Hofmannsthal seinen Gedankengang auf die Thesen der konservativen Philosophie aufbaute. Unter konservativer Philosophie verstehe ich den Konservativismus als Denkweise, deren Inhalt in der Bewahrung und Wiederherstellung einer vorgegebenen, gewählten Ordnung besteht.⁵⁹ Hofmannsthal verwendete diese Denkweise auch in seinen Schriften als überpolitische Weltanschauung in den Nachkriegsjahren, deren Grundprinzip die *Bindung* sei.⁶⁰ So berühren sich die Kultur des heterogenen zentraleuropäischen Raums und die ganze europäische Kultur in Hofmannsthals Kulturmodell. Im Folgenden wird nach dem kurzen Überblick von Hofmannsthals Dispositionen über die Vorkriegszeit erörtert, gegen welche kulturellen Erscheinungen Hofmannsthal seine konservativen Argumente ins Treffen führte.

Im Zusammenhang mit seinem Engagement gegenüber gesellschaftlichen Fragen wendete er sich gegen den lebensfremden Ästhetizismus, der keine Strategien der Verwendung des dargestellten Inhalts in der alltäglichen Handlung bieten kann. Daneben kritisierte er auch die Zeitorientierung des Ästhetizismus.⁶¹ Er meinte, die ästhetizistischen Künstler seien „in eine durch das Medium der Künste angeschaute, stilisierte Vergangenheit verliebt.“⁶² Von diesem Standpunkt aus ist es dann offenkundig, dass Hofmannsthal gegenüber dem Historizismus eine stark skeptische Position vertrat. Der Dichter bemängelte das verbindende Element in der vom Historismus vermittelten Geschichtsvorstellung, die die historische Ordnung mit den betrachtenden Individuen verknüpfen kann.⁶³

In der Vorkriegszeit trat er nur mit kritischen Feststellungen vor, konnte jedoch keine Lösung anbieten. Im Krieg sah er aber eine reale Möglichkeit, die aufgelockerte Ordnung der kulturellen Handlung ausnutzend die ganze Kultur umzustrukturieren. Im Text *Krieg und Kultur* von 1915 legt er dar: „Denn es will uns scheinen, daß auf diesen Krieg, wie immer er enden möge, eine neue Orientierung der Geister sowohl hier bei uns als in ganz Europa folgen wird.“⁶⁴ Zu dieser Zeit konnte er bereits Lösungsstrategien vorlegen, etwa die Suche nach den großen integrativen historischen Gestalten,⁶⁵ wie Prinz Eugen, Maria Theresia oder Grillparzer, und zwar mit der Zielsetzung, eine zeitliche Verschmelzung in der Wahrnehmung der Rezipienten zu ermöglichen.

⁵⁹ Rudolph, 1971, 7.

⁶⁰ Vgl. Detlev W. Schumann, „Gedanken zur Hofmannsthals Begriff der ‚Konservativen Revolution‘“ *PMLA* 54, no. 3 (1939): 854.

⁶¹ Vgl. Mathias Mayer, Julian Werlitz, *Hofmannsthal-Handbuch. Leben–Werk–Wirkung* (Stuttgart: Metzler, 2016), 29.

⁶² Hugo von Hofmannsthal, SW XXXII, 140. zit. n. Mayer-Werlitz, *Hofmannsthal-Handbuch*, 29.

⁶³ Vgl. ebd., 6–7.

⁶⁴ Hofmannsthal, 1979, 418.

⁶⁵ Vgl. Mayer-Werlitz, 2016, 7.

Das brennendste Problem nach Hofmannsthal, das von der Vorkriegszeit zurückblieb, sei der Mangel an Tradition. Der Historismus war nicht fähig, die Traditionen der Literatur, Kunst und Gesellschaft am Leben zu erhalten, weil er solche Bewahrungsstrategien hatte, die die Kulturprodukte nur konservieren konnten.⁶⁶ Folglich gingen die praktischen Strategien der kulturellen Handlung verloren und es blieben nur die stilisierten Fragmente einer ehemaligen Tradition als museale Werte übrig. Dieser Zustand bedrohe das Individuum mit dem Verlust seiner Verbindung zu seiner eigenen Zeit. Nach der konservativen Denkweise stabilisiert die geschichtliche Kontinuität das Individuum in seiner eigenen Epoche.⁶⁷ Durch die Möglichkeit, sich selbst als Teil der überindividuellen zeitlichen Prozesse zu betrachten, können die Individuen ihre Strategien der Selbstorientierung und Handlung in der Zeit effektiv einsetzen. Da Hofmannsthal in der Vorkriegszeit über die mangelhafte Wahrnehmung der historischen Kontinuität sprach, kritisierte er eigentlich die verfehlten Strategien der Daseinführung in der Zeit.⁶⁸

Zur Zeit des Kriegs transformierte sich Hofmannsthals Kritik der Daseinführung in der Zeit in eine Kulturkritik.⁶⁹ Seine Betrachtungsweise wendete sich von der individuellen Perspektive zur kulturellen Praxis Europas. Nach Barbara Beßlich's Feststellung über Hofmannsthals kriegslegitimistische Bestrebungen sei es augenfällig, dass er in den meisten Fällen das Konstruieren des Feindbildes vermied.⁷⁰ Die von ihm verwendeten Feindbilder verknüpfen sich mit dem internationalen Diskurs des Barbarismus. Er bettete dieses Diskurselement in seine Essays über die Türkeengefahr ein und bildete eine Analogie zwischen den barbarischen Türken und den Russen,⁷¹ wie es im *Wir Österreicher und Deutschland* zu lesen ist: „d[ie] grandios[e] Zusammenfassung aller mitteleuropäischen Kräfte gegen einen asiatischen Feind nie hätte die Struktur annehmen können, die es von Prinz Eugen über Radetzky bis auf den heutigen Tag bewahrt hat.“⁷² Diese Feindkonstruktion erscheint aber nur in den staatslegitimierenden Texten, weil das Zurückschlagen des Feindes aus dem Osten zur historischen Rolle der Habsburgermonarchie gehört. In den die ganze europäische Kulturgemeinschaft betreffenden Äußerungen stellte Hofmannsthal den Krieg als geistigen,

⁶⁶ Vgl. Le Rider, 1995, 253.

⁶⁷ Vgl. Rudolph, 1971, 23–24.

⁶⁸ Vgl. ebd., 25.

⁶⁹ Vgl. ebd., 66.

⁷⁰ Vgl. ebd., 84.

⁷¹ Vgl. Csáky, 2019, 308.

⁷² Hofmannsthal, 1979, 393.

kulturellen und gesellschaftlichen Phasenwechsel dar, dessen Sinn in der Überwindung der gesellschaftlichen und kulturellen Krise der Vorkriegszeit besteht.⁷³

Wie stellte sich Hofmannsthal die Veränderung der Praxis der individuellen und gesellschaftlichen Daseinführung vor? Aus den Skizzen für seine Rede *Die Idee Europa* von 1917 ist es klar abzulesen:

Eine neue europäische Idee: neue Wirklichkeit. Nicht eine Utopie, nicht eine Konföderation, nicht die permanente Konferenz, obwohl alles dies kommen kann, - sondern ein neues europäisches Ich, ein geändertes Verhältnis des Ichs zum Dasein, zum Geld. Sozialisierung des Staates: Realisierung von Tendenzen von 1830 jetzt.⁷⁴

In dieser Stelle erscheinen zwei Zielgruppen der Neufunktionalisierung des kulturellen Handelns. Einerseits hob Hofmannsthal die Überwindung des Modells des Individualismus in der Vorkriegszeit hervor. Wie es im Zusammenhang mit dem Armee-Symbol und mit der Hoffnung auf die Entstehung einer einheitlichen literarischen Öffentlichkeit⁷⁵ bereits erörtert wurde, verkündete Hofmannsthal eine überpersönliche Wahrnehmung des Ichs. Der Dichter stellte sich die Vollendung des individuellen Lebens nur als Teil eines sozialen Ganzen vor.⁷⁶ Andererseits verkündete er die Restauration einer alteuropäischen, vormodernen Ordnung in der Nachkriegszeit, allerdings nicht im Sinne einer inhaltlich-politischen Restauration, sondern hinsichtlich der sozialen Struktur des vormodernen Staatswesens.⁷⁷ Als Beispiel dafür steht nochmals das Heilige Römische Reich Deutscher Nation mit seiner vereinheitlichenden, heterogenen, vorindividualistischen Sozialstruktur, dessen Nachfolger, die Habsburgermonarchie, die konservierten Strukturprinzipien wieder für Europa vermitteln kann: „Für uns, auf dem Boden zweier römischen Imperien hausend, Deutsche und Slawen und Lateiner, ein gemeinsames Geschick und Erbe zu tragen auserlesen, – für uns wahrhaft ist Europa die Grundfarbe des Planeten.“⁷⁸

Um die Bedeutung einer alteuropäischen Ordnung in Hofmannsthals Gedankengang zu verstehen, muss sein Geschichtsbegriff und sein Verhältnis zu der Zeit ausführlicher behandelt werden. An einer Stelle des Textes *Wir Österreicher und Deutschland* erschließen sich die Strukturmerkmale seiner Geschichtsauffassung: „Österreichs ganzes Dasein ist erschlossen, wenn man mit belebtem Blick die ganze deutsche Geschichte als Gegenwart erfasst. Die Kühnheit und Gefährlichkeit der germanischen Besiedlung über eingesessenem slawischen

⁷³ Vgl. Rudolph, 1971, 84–85.

⁷⁴ Hofmannsthal, 1979, 52.

⁷⁵ Vgl. Fußnote 19.

⁷⁶ Vgl. Rudolph, 1971, 176.

⁷⁷ Vgl. ebd., 169–170.

⁷⁸ Hofmannsthal, 1979, 54.

Volk: dies ist unsere politische Gegenwart in Reichsrat und Landtag.“⁷⁹ Dieser Geschichtsbegriff überschneidet sich zum Teil mit Jörn Rüsen's Geschichtsvorstellung als Sinnkonzept. Unter Sinnkonzept sei nach Rüsen „ein plausibler und verlässlich beglaubigter reflektierter Bedeutungszusammenhang der Erfahrungs- und Lebenswelt“ zu verstehen: „Es dient dazu, die Welt zu erklären, Orientierungen vorzugeben, Identität zu bilden und Handeln zweckhaft zu leiten.“⁸⁰ Sinnkonzepte wirken demnach in der Praxis, die sind zweck- und zukunftsgerichtet.⁸¹ Hofmannsthal's Geschichtsauffassung hat infolgedessen eine pragmatische Orientierung. Er nutzte den rückblickenden Charakter der geschichtlichen Erinnerung in vollem Maße aus,⁸² um treffende Kontexte für die zeitgenössischen Ereignisse den Rezipienten zu schaffen. Nach Rüsen's Definition seien Kontexte dazu fähig, das Kontinuitätsgefühl zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu sichern. Kontexte seien Ergebnisse der vergangenen Ereignisse, „die in gegenwärtige Lebensumstände gemündet sind.“ Sie können die Sinnbildung von vergangenen Epochen und Ereignissen inspirieren und das Geschichtsbewusstsein stärken.⁸³

Wie hängen aber Hofmannsthal's pragmatische Geschichtsauffassung und seine konservative Denkweise zusammen? Um die Beziehung zu erkennen, muss die Frage gestellt werden, wie er sich die Struktur der Geschichte vorstellte. Die vormoderne Zeitauffassung, die er als die Bedingung eines idealen Geschichtsbewusstseins ankündigte, stellte sich die Zeit in zirkulärer Bewegung vor. Deshalb verwendete die vormoderne Geschichtsschreibung Analogien, um historische Ereignisse in Parallele zu bringen und die zirkuläre Zeitvorstellung ermöglichte die strukturellen Wiederholungen im System.⁸⁴ Um Analogien aufweisen zu können, fordern jedoch die gegebenen Geschichtsnarrative entsprechende strukturelle Bedingungen, wie technische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Ähnlichkeiten. Im modernen Zeitalter ist es zu sehen, dass eben diese strukturellen Bedingungen die größte Veränderung zeigen. Die Strukturen wurden auch temporalisiert. Von diesem Punkt aus gewann die Geschichtsauffassung des späteren Historismus einen Raum, nämlich die Vorstellung der Einmaligkeit jenes geschichtlichen Ereignisses. Derart fehlt die kreative Verwendung der

⁷⁹ Ebd., 392.

⁸⁰ Jörn Rüsen, *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft* (Wien–Köln–Weimar: Böhlau, 2013), 99.

⁸¹ Vgl. ebd., 100.

⁸² Vgl. Csáky, 2019, 85.

⁸³ Rüsen, 2013, 87.

⁸⁴ Vgl. Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995), 155.

historischen Traditionen und des Muster-Charakters der historischen Ereignisse, wie es Hofmannsthal in seiner Historismus-Kritik auffasste.⁸⁵

Anhand dieser Charakteristika weist Hofmannsthals Geschichtsbegriff eine vormoderne Zeitauffassung auf. Es stellt sich die Frage, inwiefern Hofmannsthals Geschichtsvorstellung vor diesem Hintergrund als anachronistisch betrachtet werden kann. Die Antwort ergibt sich aus der Natur des Konservativismus. Die konservative Denkweise sucht nach den ewigen Strukturen innerhalb des irdischen Lebens, um diese zu bewahren oder herzustellen.⁸⁶ Folglich gilt es als achronistisch, nicht anachronistisch. In Hofmannsthals frühen Werken, vor allem in den Gedichten erkennt man die Bestrebung, das Momentane und das Ewige durch die künstlerische Leistung zu verbinden.⁸⁷ Demnach können die anachronistischen Elemente seiner Kriegspublizistik nur als Instrumente seiner Argumentation betrachtet werden, wie im folgenden Kapitel erörtert wird. Die Mangelhaftigkeit von Hofmannsthals Kulturmodell besteht darin, dass er nicht mit der Veränderung und Temporalisierung der strukturellen Bedingungen seiner Geschichtsvorstellung rechnete.

5. Historische Parallelen und Sinnbildung durch Anachronismen. Das Instrumentarium von Hofmannsthals Kulturmodell

Im Zusammenhang mit den Instrumenten, mit denen Hofmannsthal sein Kulturmodell verbreiten wollte, müssen zwei grundlegende rhetorisch-poetische Methoden hervorgehoben werden: Einerseits hob Hofmannsthal die militärischen Ereignisse seiner Gegenwart auf die Ebene des kollektiven Gedächtnisses. Nach Aleida Assmann hat die Erinnerung einen nachträglichen Charakter,⁸⁸ deren zeitliche Distanz von den Ereignissen die Möglichkeit der Kontextualisierung und Sinnunterlegung bietet. Hofmannsthal überbrückt jedoch diese Distanz, um ein kollektives Gedächtnis der Nationalitäten der Habsburgermonarchie herzustellen. Andererseits verwendete Hofmannsthal Anachronismen und historische Parallelen als Instrumente seiner Argumentation. Er beschwor historische Figuren aus der Geschichte der Habsburgermonarchie herauf, wie den oben erwähnten Prinz Eugen von Savoyen oder Maria Theresia und fügte gleichzeitig anachronistische Elemente ins Narrativ ein. Diese störenden Umstände in den Texten, wie etwa die Kriegsführung des 17–18.

⁸⁵ Vgl. ebd., 156.

⁸⁶ Vgl. Schumann, 1939, 885.

⁸⁷ Vgl. ebd., 891.

⁸⁸ Vgl. Aleida Assmann, „Ein geteiltes europäisches Wissen von uns selbst? Europa als Erinnerungsgemeinschaft,“ in *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen* ed. Johannes Feichtinger, Elisabeth Großegger, Gertraud Marinelli-König, Peter Stachel, Heidemarie Uhl (Innsbruck–Wien–München–Bozen: Studien, 2006), 23.

Jahrhunderts mit moderneren Waffen und Strategien, verbinden die Gegenwart mit der gewählten Periode der Vergangenheit. Diese von Hofmannsthal hergestellten Parallelen hatten die Aufgabe, seine oben erörterte historische Vorstellung zu untermauern.

Da beide Prozesse anachronistische Elemente beinhalten, müssen wir auf die Theorie des Anachronismus eingehen. Im geschichtswissenschaftlichen und alltäglichen Diskurs ist mit Anachronismus ein Fehler in der chronologischen Ordnung gemeint. Ein Anachronismus ist zu identifizieren, wenn sich in einem zusammenhängenden historischen Kontext Elemente befinden, die für eine zeitlich frühere oder spätere Epoche charakteristisch sind.⁸⁹ Die Elemente sind aber nicht darum anachronistisch, dass sie in der gegebenen Periode nicht existierten, denn sie konnten wegen der mangelhaften Bedingungen nicht existieren.⁹⁰ Daniel Fulda nennt Anachronismen als „Widerpart des Historisierens“; sie würden als Gegenteil der historisierenden Zeitordnung betrachtet, als „Form unvollkommener oder ausgesetzter Historisierung“.⁹¹ Folglich seien sie dazu fähig, subjektive Perspektiven und Erinnerungsmomente zu vermitteln.⁹²

Achim Landwehr argumentiert jedoch für die Produktivität der Anachronismen. Nach ihm sei unsere Wirklichkeit von dem Zusammenfallen verschiedener historischer Zeiten bestimmt. Die Zeit habe einen pluritemporalen Charakter, was so viel heißt, dass in einer gegebenen kalendarischen Zeit verschiedene historische Zeiten koexistieren. Konsequentermaßen sei der Anachronismus ein notwendiges Medium, das die „Geschichtlichkeit des Vergangenen“ zeigt.⁹³ Demgegenüber bezweifelt Jacques Rancière die Existenz der Anachronismen. Er spricht über die „Weisen der Bindung“, die gegenüber irgendeiner Koinzidenz der Zeit mit sich selbst wirken. In dieser Weise können sie neue Orientierungspunkte zeigen und damit eine historische Aktivität herstellen.⁹⁴

5.1 Kollektive Gedächtnisbildung aus den Ereignissen der Gegenwart

Aleida Assmann stellt über das Wesen der Erinnerung fest: „um sich erinnern zu können, muß es vorübergehend entzogen gewesen und an einem Ort deponiert sein, von wo man es wiederholen kann. Erinnerung setzt weder Dauerpräsenz noch Dauerabsenz voraus, sondern ein

⁸⁹ Vgl. Achim Landwehr, *Diesseits der Geschichte. Für eine andere Historiographie* (Göttingen: Wallstein, 2020), 215.

⁹⁰ Vgl. Jacques Rancière, „The Concept of Anachronism and the Historian’s Truth“ *InPrint* 3, no. 1 (2015): 28.

⁹¹ Daniel Fulda, „Anachronismen als Widerparte des Historisierens“ *KulturPoetik* 22, no. 1 (2022): 85.

⁹² Vgl. Philipp Geitner, „Anachronismus – Eine Annäherung“ in *Anachronismus und Aktualisierung in Ovids ‚Metamorphosen‘* ed. Philipp Geitner (Berlin–München–Boston: De Gruyter, 2021), 23.

⁹³ Landwehr, 2020, 223, 225, 226.

⁹⁴ Rancière, 2015, 47–48.

Wechselverhältnis von Präsenzen und Absenzen.“⁹⁵ In der folgenden Textstelle aus dem *Geist der Karpaten* von 1915 ist eine besondere Behandlung der Zeit zu sehen. In diesem Fall versuchte Hofmannsthal, ein interpretatives Narrativ über den Karpatenfeldzug von 1914–1915 zu bieten:

Die Nacht verschlang den Tag, der Tag die Nacht. Sie waren da und harrten aus. Zuerst war Oktober, November, dann kam Limanowa, dann Weihnacht unter blutigen Kämpfen, Neujahr unter blutigen Kämpfen, die Offensive Ende Januar, die endlose Märzschlacht, die furchtbare Osterschlacht.⁹⁶

Die Erzählung im Präteritum zeigt ein geschlossenes Narrativ, obwohl die Kämpfe in den Karpaten zu dieser Zeit noch anhielten. Hofmannsthal erwähnte den Text erst am 29. April 1915 in einem Brief, dann wurde er am 23. Mai 1915 in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht,⁹⁷ als die Truppen der k. u. k. Armee noch in den Karpaten gegen russische Truppen fochten.⁹⁸ Die Trennung und die Kategorisierung der Kriegsereignisse konnten in dieser kurzen Zeit nicht erfolgen, um den Status der größeren Schlachten klar zu bestimmen. Deshalb können wir über die Kontinuität von Ereignissen in den Karpaten sprechen, die Hofmannsthal in ihrer Kontinuität zu trennen, zu kategorisieren und mit kollektivem, historischem Sinn zu bekleiden versuchte. Mit anderen Worten ist es der Akt der Bildung eines Funktionsgedächtnisses.⁹⁹ Er nahm die Selektion und die Wertbindung in Griff, ehe sich die Ereignisse abschlossen. Die von Assmann als Bedingung der Erinnerung erwähnte Wechselwirkung von Präsenzen und Absenzen entsteht in diesem Fall aus dem monatelangen Feldzug.

Hofmannsthals Bestrebung zielte auch darauf ab, die Kohäsion der Kulturgemeinschaft der Habsburgermonarchie durch die angebotene gemeinsame Erinnerung in der ganzen Gesellschaft des Reiches zu stärken.¹⁰⁰

Hier gab es jene Improvisationen, die aus Haufen von Landstürmern, von huzulischen Bauern, von Gendarmen und Zollwächtern ruhmreiche Kampfgruppen machten, [...] Diese kleinen und großen Heere, deren Namen wir so sehr lieben gelernt haben: Gruppe Roth, Gruppe des Erzherzogs Josef, Gruppe Arz, Gruppe Szurmay, Gruppe Hofmann, Gruppe Pflanzer.¹⁰¹

⁹⁵ Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses* (München: C.H. Beck, 1999), 154.

⁹⁶ Hofmannsthal, 1979, 413.

⁹⁷ Vgl. Katja Kaluga, ‚Beeinflussung der öffentlichen Meinung‘. *Hugo von Hofmannsthals Austriaca 1914–1917. Kritische und kommentierte Edition* (Wuppertal: Bergische Universität, 2011), 215.

⁹⁸ Vgl. Edmund Glaise-Horstenau (Hg.), *Austria-Hungary's Last War II*. (Wien: Military Science Releases, 1931), 280–295.

⁹⁹ Vgl. Assmann, 1999, 134.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., 131.

¹⁰¹ Hofmannsthal, 1979, 413.

Die oben zitierte Aufzählung fasst die horizontalen und vertikalen Schichten der Gesellschaft der Habsburgermonarchie beinahe vollständig zusammen. Neben der genauen Nennung der „huzulischen“ Volksgruppe aus Galizien wird auch die einigende Funktion der bewaffneten Mächte nochmals dargestellt. Es wurden die Landstürmer, Gendarmen und Zollwächter aus allen nationalen Gruppen der Habsburgermonarchie rekrutiert.¹⁰² Bei den ersten Zusammenstößen bekamen die lokalen Gendarmen in der Bukowina eine äußerst große Rolle im Aufhalten der hereinbrechenden russischen Truppen, bis die dort kommandierten Einheiten ankamen. Diese heterogenen Gendarmentruppen wurden zum Symbol der Tapferkeit in den ersten Wochen des Krieges, weil sie in augenfälligen Uniformen gegen feindliche Truppen zogen.¹⁰³ Die Aufführung der berühmten Gruppen in den ersten Kriegsmonaten zeigt eine ähnliche Tendenz. Unter den Truppen vermischen sich Honvédinfanteristen (Gruppe Szurmay), Soldaten aus Siebenbürgen und Bukowina (Gruppe Pflanze) und auch Reichsdeutsche mit ostungarischen Truppen (Gruppe Hofmann).¹⁰⁴

Aufgrund der Möglichkeiten des Funktionsgedächtnisses versuchte Hofmannsthal, sein interpretatives Narrativ als offizielles Gedächtnis zu legitimieren¹⁰⁵ und die Herstellung eines kollektiven Gedächtnisses von den Kriegseignissen zu beschleunigen.

5.2 Historische Parallelen mit Anachronismen: das Prinz-Eugen-Paradigma

Hofmannsthals anachronistische Behandlung der Zeit untermauert die Weise, wie er die von ihm dargestellten großen Figuren der österreichischen Geschichte vor seine Leserschaft stellte. Sein Prinz Eugen und seine Maria Theresia vermitteln nicht die Werte und die geistige Atmosphäre einer Epoche; die Bedeutung dieser Figuren besteht in ihrem Vorbild-Charakter.¹⁰⁶ In Kosellecks Konzept gehört die Darstellung der historischen Figuren und Ereignisse als potenziell wiederholbare Ereignisse zur vormodernen Zeitvorstellung und suggeriert eine Art Zirkularität.¹⁰⁷ Wie es früher angeführt wurde und später durch die Textbeispiele detailliert erörtert wird, lässt sich aber diese Behandlung der Zeit erst dann als poetisches Mittel in den publizistischen Texten interpretieren, wenn die Zeitvorstellung von Hofmannsthals Kulturmodell dem Konservativismus gemäß als achronistisch betrachtet wird.

¹⁰² Vgl. István Deák, *Beyond Nationalism. A Social and Political History of the Habsburg Officer Corps, 1848–1918* (New York: Oxford University Press, 1990), 181.

¹⁰³ Vgl. Edmund Glaise-Horstenau (Hg.), *Austria-Hungary's Last War I*. (Wien: Military Science Releases, 1931), 197.

¹⁰⁴ Vgl. Kaluga, 2011, 233.

¹⁰⁵ Vgl. Assmann, 1999, 138.

¹⁰⁶ Vgl. Wolfgang Nehring, „Der Prinz Eugen und Maria Theresia. Wiederbelebte Geschichte und Gedächtnis bei Hofmannsthal im Ersten Weltkrieg“ *Studia Austriaca* 13 (2005): 9.

¹⁰⁷ Vgl. Koselleck, 1995, 62.

Die zwei bedeutenden historisch-politischen Figuren wurden in verschiedenen Phasen des Kriegs beschworen. Prinz Eugen war in Hofmannsthal's publizistischen Texten der ersten zwei Jahre des Krieges anwesend, als die Kriegsführung der Habsburgermonarchie eine Art Offensivität und Dynamismus charakterisierte, und wird seine Rolle als Feldherr und Staatsmann betont. Demgegenüber wurde Maria Theresias Figur in der zweiten Hälfte der Kriegsjahre hervorgehoben, als Vertreterin einer nachkriegserischen, friedlichen, geistigen Blütezeit.¹⁰⁸

Mit der Figur von Prinz Eugen beschäftigte sich Hofmannsthal in unterschiedlichen Kontexten: Er widmete ihm ein Bilderbuch für Kinder (*Prinz Eugen der edle Ritter – Sein Leben in Bilder* von 1915), das mit dem Titel auf das Volkslied vom Anfang des 18. Jahrhunderts über Prinz Eugen alludiert, ein Essay (*Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen* von 1914) und auch ein Quellenbuch in der von ihm herausgegebenen *Österreichischen Bibliothek (Prinz Eugen. Aus seiner Korrespondenz)*.¹⁰⁹ Durch das Essay *Worte zum Gedächtnis des Prinzen Eugen* lässt sich genau beschreiben, mit welcher Technik er die Anachronismen verwendet.

Die Vergangenheit erscheint nicht als ein abgeschlossenes, friedlich daliegenes Bild, wir erkennen sie in steter furchtbarer Bewegung wie unsre Zeit, und das Leben der Völker enthüllt sich uns als ein unablässiges Gegeneinander; nur in welchem Verhältnis sie als Gegner antreten und sich verbündeten, wechselt. Wir sehen eine große, für ein Vierteljahrtausend entscheidende Epoche; Europa in Brand, und die Linie des Kampfes gezogen von Lille bis Belgrad, wie heute; aus diesen Kämpfen, erfahren wir, wird unsrer Österreich geboren.¹¹⁰

Die Behandlung der Zeit betreffend ist die Verwendung der Präsensform augenfällig. Die Stelle thematisiert die Epoche von Prinz Eugen und stellt sie mithilfe des Temporaladverbs *heute* explizit in Parallele mit den Ereignissen des Weltkriegs. Ohne diese grammatische Zeitbestimmung wäre es nicht eindeutig festzustellen, auf welches Zeitalter die Stelle referiert. Bei Hofmannsthal vollzieht sich also die Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart im Text selbst. Die Verschmelzung von Räumen hat jedoch eine größere Rolle in diesem Kontext. Die Route von Prinz Eugens Feldzügen, die von Lille in Elsass bis Belgrad führt, berührt die wichtigsten Punkte, wo die k. u. k. Truppen fochten. In diesem Fall werden die Ereignisse der West- und der Balkanfront thematisiert und mit den früheren militärischen Ereignissen verbunden. So geschieht die Verschmelzung der zwei Zeitkontinuen auf der Ebene

¹⁰⁸ Vgl. Nehring, 2005, 15.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 16.

¹¹⁰ Hofmannsthal, 1979, 376.

von Zeit und Raum. An einer anderen Textstelle im selben Essay ist eine weitere anachronistische Technik zu erkennen:

Hinter seinem [Prinz Eugens] Heer geht der Pflug und im Walde die Axt des Kolonisten. Er besiedelt das verödete Kroatien, Syrmien, das Banat. Die Warasdiner Grenzer, die Banater Schwaben sind von ihm angepflanzt. Er rodet Dickicht aus, er legt Sümpfe trocken, er baut Straßen und Brücken. [...] Dies Heer, in dem zum erstenmal die Ungarn mit Österreichern Seite an Seite fechten, ist das Werk seiner großen Seele.¹¹¹

Die Präsensform ist hier auch betont, es wird aber eine völlig andere Erscheinung beschrieben. Das von Daniel Fulda als ideologischer Anachronismus¹¹² bezeichnete Phänomen ist auch als Mittel der Legitimation der Kriegsführung zu betrachten. Mit dem Wort *Kolonisten* projizierte Hofmannsthal die Perspektive der Außenpolitik der Habsburgermonarchie im 20. Jahrhundert auf die Tätigkeit des Prinzen Eugen und interpretierte sie als kolonisatorische Tätigkeit, als eine Art zivilisatorische Mission. Dies führt zum internationalen Diskurs des Weltkriegs zurück. Nach ihren zwei entscheidenden Niederlagen bei Solferino und Königgrätz im 19. Jahrhundert wendete die Habsburgermonarchie ihre Aufmerksamkeit dem Balkan zu und legte ihre zivilisatorische Mission in diesem Raum fest. Als eine Station dieses Prozesses ist die Okkupation und die spätere Annexion von Bosnien-Herzegowina zu betrachten.¹¹³ Hofmannsthal projizierte die zivilisatorische oder kolonisierende Rolle mithilfe der Figur von Prinz Eugen auf das 18. Jahrhundert, die Vorbildfunktion der Habsburgermonarchie in Europa unterstreichend. Was beschwor er aber mit der Reflexion auf den Diskurs der Kolonialisierung der Habsburgermonarchie herauf?

Zum Kolonialisierungsanspruch der Habsburgermonarchie müssen einige Details über die Natur des k. u. k. Orientalismus eingefügt werden. Johannes Feichtinger unterscheidet drei „Spielarten“ der Orientalismus der Habsburgermonarchie: die identitätsstrategische, die zivilisatorisch-missionarische und die partizipative Form.¹¹⁴ Die ersten beiden lassen sich auf die Selbstbildkonstruktion des Staates anwenden und stehen also in Wechselwirkung miteinander. Der identitätsstrategische Orientalismus der Habsburgermonarchie verknüpft sich mit der grundlegenden Natur der Orientvorstellung im Reich. Gegenüber den westeuropäischen Kolonialstaaten verwendete die Habsburgermonarchie eine andere Abgrenzungstechnik von dem Orient. In Westeuropa wurde die *Orientalisierung*, die

¹¹¹ Hofmannsthal, 1979, 380–381.

¹¹² Vgl. Fulda, 2022, 85.

¹¹³ Vgl. Clark, 2013, 81, 85.

¹¹⁴ Johannes Feichtinger, „Komplexer k.u.k. Orientalismus: Akteure, Institutionen, Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert in Österreich“ in *Orientalismen in Osteuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg* ed. Robert Born, Sarah Lemmen (Bielefeld: transcript, 2014), 37.

Selbstaufwertung gegenüber den *völlig* anderen angekündigt. In der Habsburgermonarchie verlief jedoch die Orientalisierung gegenüber dem *relativ* anderen Halb-Asien, nicht in Relation zu dem grundverschiedenen Asien.¹¹⁵ Im multikulturellen Reich hatte deshalb die Aufwertung des Eigenen und die Abwertung des Fremden eine identitätsstiftende Funktion.

Bei der Orientalisierung des Reichslands Bosnien-Herzegowina ist zu sehen, dass in der Öffentlichkeit eine Trennung zwischen „Nationaltürken“ und „islamisierten Serbokroaten“ vorgenommen wurde. Erstere wurden als unzivilisierbar abgewertet, die anderen jedoch zum Ziel der zivilisatorischen Mission des Reiches, weil sie wegen der hinreichenden kulturellen Ähnlichkeit mit dem Machthaber als zivilisierbar galten.¹¹⁶ Es stellt sich jedoch die Frage, was für eine Leserschaft Hofmannsthal erreichen wollte, als er die historischen Traditionen dieser Orientvorstellung verwendete und damit einen Teil der Bevölkerung der Habsburgermonarchie als Mitglieder einer minderwertigen Kultur apostrophierte.

6. Das Zielpublikum von Hofmannsthals Kriegspublizistik

Im Text *Wir Österreicher und Deutschland* rief Hofmannsthal nochmals die koloniale Vergangenheit der Habsburgermonarchie in Erinnerung, aber nicht auf dem Balkan, sondern innerhalb des Reiches. Daneben bestätigte er, dass die Verfahrensweisen dieser Vergangenheit auch in der Habsburgermonarchie lebendig waren:

Österreichs ganzes Dasein ist erschlossen, wenn man mit belebtem Blick die ganze deutsche Geschichte als Gegenwart erfaßt. Die Kühnheit und Gefährlichkeit der germanischen Besiedlung über eingesessenem slawischen Volk: dies ist unsere politische Gegenwart in Reichsrat und Landtag. Unsere Landkarte, wahrhaft verstanden, mit den urslawischen Orts- und Bergnamen mitten in scheinbar deutschem Land, [...] ist der wahre Kommentar zu unseren inneren notwendigen und aus der Lebenswurzel selbst mit hervorspringenden Schwierigkeiten, die wir tragen müssen, wie wir unser Leben selber tragen.¹¹⁷

Hofmannsthal versuchte nicht, diese koloniale Perspektive an dieser Textstelle aufzulösen. Die Hierarchiestellung zwischen den Kulturen des multikulturellen Konglomerats der Habsburgermonarchie spricht über das adressierte Publikum von Hofmannsthals Kriegspublizistik. Wie es mit dieser Stelle belegt wurde, kann die Anrede der ganzen Bevölkerung der Habsburgermonarchie als problematisch betrachtet werden, was letztlich die Effektivität des Kulturmodells innerhalb des Reiches infragestellt.

6.1 Die Effektivität des Kulturmodells innerhalb der Habsburgermonarchie

¹¹⁵ Vgl. ebd., 36.

¹¹⁶ Ebd., 53, 56.

¹¹⁷ Hofmannsthal, 1979, 392–393.

Hofmannsthals Bestrebungen, um ein einheitliches, die Vergangenheit und Gegenwart umfassendes kollektives Bewusstsein der Bevölkerung der Habsburgermonarchie herzustellen, ist am klarsten durch seine Herausgebertätigkeit zu erörtern. Im innerstaatlichen Kontext ist das gescheiterte Projekt *Ehrenstätten Österreichs* zu erwähnen, dessen Idee bereits im Oktober 1914 entstand. Die kulturpolitische Zielsetzung des Bildbands war, *Die österreichische Idee* zu veranschaulichen¹¹⁸ und durch die Photographien von den bedeutenden Erinnerungsräumen der habsburgischen Vergangenheit die geistig-kulturelle Einheit des Reiches zu bestätigen. Yuichi Kimura weist jedoch darauf hin, welche Gefahr in dieser kulturellen Vereinheitlichung lauert, nämlich das Risiko, „die Geschichte der Verlierer in die der Sieger zu integrieren.“¹¹⁹ Hofmannsthal führte eine Korrespondenz mit dem tschechischen Intellektuellen Jaroslav Kvapil im Zusammenhang mit den möglichen gemeinsamen Erinnerungsräumen, die im Band einen Platz bekommen können. Aus diesen Briefen erhellt sich, dass die Korrespondierenden ein völlig anderes Österreich-Konzept haben. Kvapils Stellungnahme lautete:

Es handelt sich ja keineswegs um das Verhältnis zweier Völker, welche unser Land seit Jahrhunderten bewohnen und sicher für immer bewohnen werden, mit allen souveränen Rechten und Ansprüchen freier, gebildeter, lebensfähiger Völker, sondern um das gegenseitige Verhältnis meiner Nation und dessen, was wir kurz Österreich nennen wollen. Und dieses Verhältnis war in den verflossenen drei Jahrhunderten so oft unnatürlich und für uns schmerzvoll, ja lebensgefährlich, dass sich die nächste Zukunft (und das gebe Gott!) viel und viel ändern muss, um endlich die Vergangenheit eben nur als Vergangenheit ansehen zu können.¹²⁰

Aus dieser Äußerung leuchtet hervor, dass Hofmannsthal eben eine gegenläufige poetische Methode wählte, die die Nationalitäten der Habsburgermonarchie, mindestens die Tschechen, nicht tief genug beeindrucken konnte. Hofmannsthal strebte nach der Verschmelzung der Vergangenheit mit der Gegenwart durch vermeintlich kollektive Erinnerungsräume bzw. historische Ereignisse und Figuren. Demgegenüber ergibt sich aus der Antwort Kvapils, dass die Tschechen ihr eigenes nationales Gedächtnis mit den von Hofmannsthal angebotenen Elementen eines neuen Gedächtnisses nicht vereinbaren konnten oder wollten, weil sie die gemeinsame Vergangenheit eine untergeordnete Rolle gegenüber Österreich bedeutete.

Das andere Instrument von Hofmannsthals Kulturmodell, die Herstellung der Erinnerung von den Ereignissen der Gegenwart scheint eine produktive Strategie zu sein, die kulturelle

¹¹⁸ Vgl. Yuichi Kimura, „Die Fließende Grenze der ‚Idee Österreich‘. Analyse des Briefwechsels zwischen Hugo von Hofmannsthal und tschechischen Intellektuellen“ in *Kulturkontakte. Szenen und Modelle in deutsch-japanischen Kontexten* ed. Yuichi Kimura, Thomas Pekar (Bielefeld: transcript, 2015), 153.

¹¹⁹ Ebd., 154.

¹²⁰ Zitiert nach Kimura, vgl. ebd., 154.

Einheit der Region aufzuweisen. Aber während er an der Herstellung einer „übernationalen österreichischen Öffentlichkeit“ arbeitete, konnte er auf die „Hegemonie deutscher Kultur in Österreich“ nicht verzichten.¹²¹ Das untermauern die zahlreichen Äußerungen des Dichters, die das ausländische Publikum, vor allem die Deutschen adressierte, beispielsweise seine in unterschiedlichen Fassungen vorliegende Rede *Österreich im Spiegel seiner Dichtung* für einen österreichischen und deutschen Hörerkreis.¹²²

6.2 Die Effektivität des Kulturmodells im deutschen Kulturraum

Die Anrede eines deutschen Publikums scheint nicht weniger problematisch zu sein als die vereinheitlichenden Bestrebungen innerhalb der Habsburgermonarchie. An einer Stelle der Rede *Österreich im Spiegel seiner Dichtung* von 1916 ist die Janusköpfigkeit von Hofmannsthal's Argumentation zu beobachten:

Wo spiegelt sich am größten die alte Idee deutschen Wesens, im Deutschen Reiche offenbart, aber nie völlig verkörpert, wenn nicht in uns? Hier nahm sie ein für allemal Körper an. Daß wir sind und wie wir sind, was wir beanspruchen dürfen und was wir zu leisten haben, wie wir hier sitzen zwischen fremdsprachigen Völkern, und was wir diesen Völkern schuldig sind, um der Jahrhunderte willen und um des Ranges willen, den wir kraft unserer Sendung unter ihnen behaupten: das ist historisches heiliges deutsches Erbe.¹²³

Hier versuchte Hofmannsthal, die historischen und zeitgenössischen Verfahren der Innen- und Außenpolitik der Habsburgermonarchie als gemeinsame kulturelle Erbschaft mit den Reichsdeutschen aufzuweisen. Es ist eine ständige Balancierung zwischen zwei Verhaltensweisen in Hofmannsthal's Kriegspublizistik zu beobachten. Die Aufwertung des internationalen Charakters der Habsburgermonarchie brachte ein Unverständnis oder eben Misstrauen seitens der Reichsdeutschen mit. Die Betonung einer kulturell-politischen Hegemonie der Deutschen in Mitteleuropa hatte jedoch die Entgegensetzung der Völker der Donaumonarchie zum Ergebnis.¹²⁴ Folglich scheint die Staatskonzeption Österreichs und Deutschlands nicht zu vereinbaren.

Darüber hinaus war es bei der Vermittlung des Kulturmodells auch problematisch, dass die Struktur der österreichischen und deutschen Öffentlichkeit ebenfalls nicht zu vereinbaren war. Marco Rispoli erwähnt das Gedächtnis des Siebenjährigen Krieges, der im reichsdeutschen

¹²¹ Rispoli, 2021, 269.

¹²² Hofmannsthal, 1979, 13–25, 26–27.

¹²³ Hofmannsthal, 1979, 23.

¹²⁴ Vgl. Rispoli, 2021, 268.

kollektiven Gedächtnis als ruhmvolles Vorbild lebte, während er im Gedächtnis Österreichs als fatales Ereignis galt.¹²⁶

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Hofmannsthal seine historisch-kulturellen Kodes mit zu enger Bedeutung wählte. Das Kulturmodell richtete sich nämlich an eine vorgestellte deutsche Bevölkerung der Habsburgermonarchie, die das unikale Staatswesen des Reiches schätzen konnte und gleichzeitig eine Zugehörigkeit zur deutschen Kulturgemeinschaft fühlte. Diese Tatsache engt bereits die Zahl der möglichen Rezipienten des Kulturmodells ein.

Daneben wirkte Hofmannsthals elitäre Vorstellung von seiner Leserschaft seinen Bestrebungen und der Verbreitung des Kulturmodells entgegen. In seiner Ankündigung zu seinem Editionsprojekt *Österreichische Bibliothek* artikulierte er diese Vorstellung wie folgt:

Vermöchte man dies und noch viel mehr zusammenzutragen, so könnte eine Bibliothek entstehen, welche den Namen einer „österreichischen“ verdiente. Was hier versucht wird, ist nur der Anstoß; bei einem Unternehmen dieser Art ist der Plan, der Gedanke, die Bemühung des Herausgebers nur wenig, die Aufnahme, die Anteilnahme der Zeitgenossen ist alles. Eine Bibliothek dieser Art wird hier entstehen oder sie wird nicht entstehen. Entstände sie, sie würde auch dem Höchstgebildeten gehören, aber nicht nur dem Höchstgebildeten allein; sie würde allen gehören, die Österreich lieben.¹²⁷

Im Zusammenhang mit seiner Herausgebertätigkeit schrieb Hofmannsthal an einer Stelle, dass er mit circa 1500–1800 Lesern rechnete, die sich für seine Projekte interessieren würden, oder nur mit „ein paar Hundert Menschen.“¹²⁸ Die elitäre Vorstellung von seiner Leserschaft als geschlossene, höchstgebildete Gruppe widerspiegelt das Bild einer vormodernen Kulturpraxis, in der die private Öffentlichkeit des Adelsstandes das kulturell-politische Leben organisierte. Infolgedessen schloss Hofmannsthals Vorstellung die Öffentlichkeit im modernen Sinne aus der kulturellen Praxis aus und sein Kulturmodell erhob den Anspruch auf die Refeudalisierung¹²⁹ der Kultur.

Die Anrede dieses engen Kreises der Rezipienten scheint jedoch auch verfehlt, wenn wir daran denken, welche Teile der Bevölkerung mit der größten Loyalität „Österreich lieb[t]en“. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung der Habsburgermonarchie vertrat eine nationalistische Ideologie gegenüber der Aufwertung der Multikulturalität des Reiches. Die Vertreter der Habsburg-Loyalität waren der Reichsländer ohne Ausnahme (Böhmen, Galizien,

¹²⁶ Vgl. ebd., 267.

¹²⁷ Hofmannsthal, 1979, 439.

¹²⁸ Rudolph, 1971, 199.

¹²⁹ Vgl. ebd., 210.

Bukowina, Slowenien, usw.).¹³⁰ Sogar in Böhmen, wo die nationalistischen Ansprüche am harschesten angekündigt waren, waren die Nationalisten in der Minderheit.¹³¹ Hofmannsthal wendete sich nicht an diese breite Gruppe der möglichen Rezipienten seines Kulturmodells und musste wegen der Sprachbarriere oder wegen der Missachtung dieser Gesellschaftsgruppen wirkungslos bleiben.

7. Die Notwendigkeit der Wertegemeinschaft in Mitteleuropa. Die heutige Relevanz von Hofmannsthals Kulturmodell

Hofmannsthals Kriegspublizistik ging mit dem berühmten Prager-Erlebnis zu Ende. Während seines Aufenthaltes in Prag im Sommer 1917 musste er erkennen, dass hinter dem harschen Nationalismus der Tschechen ein als eigenständig, einheitlich gefasstes kulturelles Wesen steht, obwohl er Böhmen als Teil des gesellschaftlich-kulturellen Gesamtwesen der Habsburgermonarchie positionieren wollte.¹³² Mit dieser Erkenntnis endete die publizistische Tätigkeit Hofmannsthals während des Krieges.

Obwohl das Kulturmodell derart unvollendet blieb, entwickelten sich die ideologischen Elemente des Modells in seiner Essayistik und poetischen Werken in der Nachkriegszeit weiter. Er experimentierte nach dem Krieg damit, seinen Austriaismus in seinen Bühnenwerken zu repräsentieren und in einer poetischen Weise auszuführen.¹³³ So entsteht ebenfalls eine Kontinuität zwischen der Kriegspublizistik und dem später entstandenen Teil seines Lebenswerkes.

Die Elemente des poetischen Instrumentariums des Kulturmodells sind zugleich in seinen literarischen Werken zu erkennen. Hofmannsthal verwendete historische Parallelen und Anachronismen in den poetischen Werken des Krieges gern, wie z.B. im oben genannten *Prinz Eugen-Bilderbuch für Kinder*,¹³⁴ aber die virtuose Behandlung des kollektiven Gedächtnisses ist auch für einige seiner Werke aus der Vorkriegszeit charakteristisch, wie etwa für die *Reitergeschichte*¹³⁵ von 1898.

Warum Hofmannsthals Kulturmodell in den öffentlichen Diskursen über den Krieg in der Nachkriegszeit keine orientierende Wirkung ausüben konnte, hing nicht nur mit seiner vormodernen Vorstellung des Sozialen und mit dem engen Kreis der Adressaten zusammen.

¹³⁰ Vgl. Le Rider, 1995, 236.

¹³¹ Vgl. Clark, 2013, 79.

¹³² Vgl. Rispoli, 2021, 271.

¹³³ Vgl. ebd., 272–273.

¹³⁴ Klaudia Kmetty, „Historische Analogiebildung und doppelt ausgerichtete Anachronismen in einer Legende des 20. Jahrhunderts. Der *Prinz Eugen* von Hugo von Hofmannsthal“ (in Vorbereitung)

¹³⁵ Vgl. John Botterman, „History and Metaphysics. Hofmannsthal's ‚Reitergeschichte‘ as a Realistic and Symbolic Novella“ *Modern Austrian Literature* 21, no.1 (1988): 1, 3.

Während er seinen traditionellen „Produktions- und Wirkungsraum“¹³⁶ zu konservieren versuchte, reflektierte er nicht auf den existentiellen Einsatz des Krieges, der im Zentrum der Wahrnehmung der kriegerischen Wirklichkeit in den einzelnen Gesellschaften stand. In der Öffentlichkeit aller kriegsführenden Mächte wurde betont, dass sie einen Verteidigungskrieg führen. Der Moment der Verteidigung der eigenen Heimat konturiert das Bild über die Begeisterung in den ersten Monaten nach dem Kriegsausbruch.¹³⁷

Hofmannsthal ließ diesen Moment in seiner Kriegspublizistik außer Acht. Seine Vorstellung über die (mittel-)europäische Kultur- und Wertegemeinschaft schloss die Thematisierung militärstrategischer und rein politischer Ziele aus. In seiner Kriegspublizistik fehlt der Begriff des *Sieges*.¹³⁸ Demgemäß konnten seine publizistischen Schriften – die Aktualität der Kriegereignisse thematisierende Essays wie den *Geist der Karpaten* inbegriffen – mit dem Erwartungshorizont der Rezipienten nicht übereinstimmen.

Die heutige Relevanz von Hofmannsthals Kriegspublizistik und noch mehr seiner Mitteleuropa-Vorstellung scheint komplexer. Das Autorenpaar Emil Brix und Erhard Busek formulierten in ihrem Buch *Mitteleuropa revisited. Warum Europas Zukunft in Mitteleuropa entschieden wird* fast deckungsgleiche Vorstellungen über die Rolle Österreichs und der Habsburgermonarchie in (Mittel-)Europa. Ihre Konzeption bezieht sich auf die Bedeutung des mitteleuropäischen Raums in der Europäischen Union.

Die Autoren stellen fest, dass der mitteleuropäische Raum wegen seines geschichtlichen Potenzials solche einheitsstiftenden kulturellen Strategien aufweisen könne, die dafür geeignet sei, die europäische Integration zu vollenden.¹³⁹ Sie meinen, die Habsburgermonarchie war als Staatswesen „eine Art politische Lösung für Mitteleuropa“, die wegen des Nationalismus zerbrach. Brix und Busek bestimmen – wie Hofmannsthal – die Vorbildfunktion Mitteleuropas darin, relevante Strategien des Auskommens und Verstehens zwischen den Nachbarländern aufzuweisen.¹⁴⁰

Da die Identität und die Position der heutigen Staaten im Donaauraum durch ihr Verhältnis zu den Nachbarländern zu bestimmen sei, muss die Tatsache anerkannt werden, dass die Staaten Mitteleuropas wegen der vielfältigen Vermischung der Völker keine eigenständige

¹³⁶ Preljević-Ruthner, 2016, 352.

¹³⁷ Vgl. Clark, 2013, 551.

¹³⁸ Vgl. Andreas Schumann, „Macht mir aber viele Freude“. Hugo von Hofmannsthals Kriegspublizistik während des Ersten Weltkriegs“ in *„Krieg der Geister“ Erster Weltkrieg und literarische Moderne* ed. Uwe Schneider, Andreas Schumann (Würzburg: Königshausen&Neumann, 2000), 150.

¹³⁹ Vgl. Emil Brix, Erhard Busek, *Mitteleuropa revisited. Warum Europas Zukunft in Mitteleuropa entschieden wird* (Wien: Kreymayr&Scheriau, 2018), 201.

¹⁴⁰ Ebd., 12, 14.

Geschichte und kein eigenständiges Gedächtnis aufweisen können.¹⁴¹ Für eine so produktive Wechselwirkung zwischen den Bevölkerungen im Donaauraum und des ganzen Europas, wie es für die Habsburgermonarchie charakteristisch war, scheint die Geschichte ein relevantes verbindendes Element zu sein, meinen Brix und Busek. Hofmannsthal rechtfertigte die Rolle Österreichs ebenfalls mit der historischen Tradition des Staatswesens, ein vereinigendes Narrativ der Bevölkerung des Donauraums bieten zu können.

Die ideologische Basis und die poetischen Mittel von Hofmannsthals Kriegspublizistik steht in enger Beziehung mit der vor- und nachkriegserischen Essayistik und Prosa des Dichters. Das sich hinter der Kriegspublizistik abzeichnende Kulturmodell Hofmannsthals bot daneben eine in seiner Epoche als anachronistisch klingende Vorstellung über die Bedeutung des Donauraums in der Bestimmung der kulturellen Handlungsmechanismen Europas.

Aufgrund dieser zwei Gesichtspunkte der Analyse ließe sich die Beschreibung von Hofmannsthals Kulturmodell und seiner Kriegspublizistik vertiefen. Das ideologische Fundament der Texte bietet eine produktive Vergleichsbasis mit weiteren zeitgenössischen (Mittel-)Europa-Konzeptionen der Intellektuellen des deutschen Kulturraums, wie z.B. die die Rolle des Slawentums in der Habsburgermonarchie aufwertende Konzeption von Hermann Bahr¹⁴² oder die Kriegsvorstellung von Rudolf Pannwitz, der den Krieg – ganz ähnlich wie Hofmannsthal – als ein *renascimentum europaeum* verkündete.¹⁴³ Durch eine vergleichende Analyse wäre es aufzudecken, welche Elemente des zeitgenössischen deutschen Diskurses über die Rolle des Deutschtums in der Bewahrung der europäischen Kultur Hofmannsthal in sein Kulturmodell einbaute und welche Elemente des Kulturmodells in diesen Diskursen nicht vorkamen.

Der zweite Gesichtspunkt der Analyse, nämlich das poetische Instrumentarium des Kulturmodells bietet auch weitere Perspektiven zur Forschung, denn es liegen kaum ausführliche Beschreibungen zum Verhältnis der anachronistischen poetischen Mittel und der achronistischen Zeitvorstellung in Hofmannsthals literarischen Werken vor. So erscheint die Kriegspublizistik Hofmannsthals als ein *mental map* seines Werkes, wo die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen poetischen Lösungen und ideologischen Merkmalen des Lebenswerkes konzentriert anwesend sind.

¹⁴¹ Vgl. ebd., 26, 177.

¹⁴² Vgl. Beßlich, 2021, 142–143.

¹⁴³ Vgl. László V. Szabó, *Renascimentum europaeum. Studien zu Rudolf Pannwitz* (Berlin: Frank & Timme, 2015): 43.

Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida. „Ein geteiltes europäisches Wissen von uns selbst? Europa als Erinnerungsgemeinschaft.“ In *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen*, herausgegeben von Johannes Feichtinger, Elisabeth Großegger, Gertraud Marinelli-König, Peter Stachel, Heidemarie Uhl, 15–24. Innsbruck–Wien–München–Bozen: Studien, 2006.

Assmann, Aleida. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck, 1999.

Audion-Rouzeau, Stéphane; Becker, Annette. *14–18, retrouver la guerre*. Paris: Gallimard, 2000.

Beßlich, Barbara. „Europa als Ersatz. (Mittel-)Europa-Konzepte als Lösung für Vielvölkerstaatsprobleme (Hermann Bahr) und Kompensation für Altösterreichsverluste (Hugo von Hofmannsthal)?“ In Beßlich, Barbara *Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938)*, 137–158. Wien: Böhlau, 2021.

Botterman, John. „History and Metaphysics. Hofmannsthal’s ‚Reitergeschichte‘ as a Realistic and Symbolic Novella.“ *Modern Austrian Literature* 21, no.1 (1988): 1–15.

Brix, Emil; Busek, Erhard. *Mitteleuropa revisited. Warum Europas Zukunft in Mitteleuropa entschieden wird*. Wien: Kreymayr&Scheriau, 2018.

Clark, Christopher. *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2013.

Clausewitz, von Carl. „Erstes Buch: Über die Natur des Krieges.“ In *Vom Kriege*. Unter der URL: <https://www.clausewitz.com/readings/VomKriege1832/Book1.htm> (22.12.2022.)

Csáky, Moritz. *Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau, 2019.

Deák István. *Beyond Nationalism. A Social and Political History of the Habsburg Officer Corps, 1848–1918*. New York: Oxford University Press, 1990.

Feichtinger, Johannes. „Komplexer k.u.k. Orientalismus: Akteure, Institutionen, Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert in Österreich.“ In *Orientalismen in Osteuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*, herausgegeben von Robert Born, Sarah Lemmen, 31–64. Bielefeld: transcript, 2014.

Fulda, Daniel. „Anachronismen als Widerparte des Historisierens.“ *KulturPoetik* 22, no. 1 (2022): 80–98.

Geitner, Philipp. „Anachronismus – Eine Annäherung.“ In *Anachronismus und Aktualisierung in Ovids ‚Metamorphosen‘*, herausgegeben von Philipp Geitner, 9–29. Berlin–München–Boston: De Gruyter, 2021.

Glaise-Horstenau, Edmund (Hg.). *Austria-Hungary's Last War*. 2 Bde. Wien: Military Science Releases, 1930–1931.

Hofmannsthal, Hugo von. *Reden und Aufsätze II 1914–1924*. Frankfurt am Main: Fischer, 1979.

Judson, M. Pieter. *The Habsburg Empire. A New History*. Cambridge–London: Belknap, 2016.

Kaluga, Katja. *„Beeinflussung der öffentlichen Meinung“. Hugo von Hofmannsthals Austriaca 1914–1917. Kritische und kommentierte Edition*. Wuppertal: Bergische Universität, 2011.

Kimura, Yuichi. „Die Fließende Grenze der ‚Idee Österreich‘. Analyse des Briefwechsels zwischen Hugo von Hofmannsthal und tschechischen Intellektuellen.“ In *Kulturkontakte. Szenen und Modelle in deutsch-japanischen Kontexten* herausgegeben von Yuichi Kimura, Thomas Pekar, 149–158. Bielefeld: transcript, 2015.

Kmetty Klaudia. „Historische Analogiebildung und doppelt ausgerichtete Anachronismen in einer Legende des 20. Jahrhunderts. Der Prinz Eugen von Hugo von Hofmannsthal.“ (in Vorbereitung).

Koselleck, Reinhart. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995.

Kucher, Primus-Heinz. „Hugo von Hofmannsthals Kriegsziel-Notizen im Kontext deutscher und österreichischer Südosteuropa-Konzepte im Ersten Weltkrieg.“ *Zagraber Germanistische Beiträge* 25, (2016): 29–44.

Landwehr, Achim. *Diesseits der Geschichte. Für eine andere Historiographie*. Göttingen: Wallstein, 2020.

Le Rider, Jacques. *Hugo von Hofmannsthal. Historismus und Moderne in der Literatur der Jahrhundertwende*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau, 1995.

Mayer, Mathias Mayer; Werlitz, Julian. *Hofmannsthal-Handbuch. Leben–Werk–Wirkung*. Stuttgart: Metzler, 2016.

Nehring, Wolfgang. „Der Prinz Eugen und Maria Theresia. Wiederbelebte Geschichte und Gedächtnis bei Hofmannsthal im Ersten Weltkrieg.“ *Studia Austriaca* 13 (2005): 9–22.

Nehring, Wolfgang. „„Preuße und Österreicher“ Wie ‚schwierig‘ ist das ‚Schema‘ Hugo von Hofmannsthals?“ *Studia Austriaca* 18, (2010): 9–18.

Preljević, Vahidin. „Dinge, die von heute sind“. Ästhetizismus-Kritik als Ort des Politischen bei Hugo von Hofmannsthal.“ In *Gedichte und Geschichte. Zur poetischen und politischen Rede in Österreich*, herausgegeben von Arnulf Knafl, 9–21. Wien: Praesens, 2011.

Preljević, Vahidin; Ruthner, Clemens (Hg.). „*The Long Shots of Sarajevo*“ 1914. Ereignis – Narrativ – Gedächtnis. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2016.

Rancière, Jacques. „The Concept of Anachronism and the Historian’s Truth.“ *InPrint* 3, no. 1 (2015): 21–52.

Reichart, André. *Das Schweigen der Gewalt. Ästhetisierte Gewalt in der Prosa Jung-Wiener Autoren um 1900*. Bielefeld: transcript, 2022.

Rispoli, Marco. *Hofmannsthal und die Kunst des Lesens. Zur essayistischen Prosa*. Göttingen: Wallstein, 2021.

Rudolph, Hermann. *Kulturkritik und konservative Revolution*. Tübingen: Niemeyer, 1971.

Rüsen, Jörn. *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau, 2013.

Schumann, Andreas. „Macht mir aber viele Freude“. Hugo von Hofmannsthals Kriegspublizistik während des Ersten Weltkriegs.“ In „*Krieg der Geister*“. *Erster Weltkrieg und literarische Moderne*, herausgegeben von Uwe Schneider, Andreas Schumann, 137–152. Würzburg: Königshausen&Neumann, 2000.

Schumann, W. Detlev. „Gedanken zur Hofmannsthals Begriff der ‚Konservativen Revolution‘. *PMLA* 54, no. 3 (1939): 853–899.

V. Szabó László. *Renascimentum europaeum. Studien zu Rudolf Pannwitz*. Berlin: Frank & Timme, 2015.

Zajac, Peter. „Interferenzialität als mitteleuropäisches Raumparadigma.“ In *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“*, herausgegeben von Moritz Csáky, Christoph Leitgeb, 133–148. Bielefeld: transcript, 2009.